

Das Buch kann denen, die sich um eine Pastoral mühen, die der ganzen menschlichen Wirklichkeit als Frau und Mann gerecht wird, gute Dienste erweisen.
Linz

Roswitha Unfried

PHILOSOPHIE UND ETHIK

■ LEINSLE ULRICH GOTTFRIED, *Das Ding und die Methode*. Methodische Konstitution und Gegenstand der frühen protestantischen Metaphysik. I. Teil: Darstellung. II. Teil: Anmerkungen und Register. (898.) Maro-Verlag, Augsburg 1985.

Eine wahre Pionierleistung auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte stellt das zweibändige Werk *Das Ding und die Methode* dar, das der derzeitige Rektor der Linzer Theologischen Hochschule und Ordinarius für Philosophie DDr. Ulrich Leinsle im Maro-Verlag in Augsburg publiziert hat. Dieses Buch beleuchtet nämlich die bislang fast unbekannte Zeit zwischen 1550 und 1650, in der nicht nur die katholische Spätscholastik, sondern auch die sogenannte protestantische Schulmetaphysik eine Blütezeit erlebte. Obwohl man über die Bedeutung und Tragweite dieser Epoche schon lange weiß, gibt es über sie bis heute nur wenig Literatur. Leinsle hat sich daher das Ziel gesetzt, wenigstens einen Teil dieser „terra incognita“, nämlich die protestantische Metaphysik, zu durchdringen. Dazu mußte er buchstäblich Handarbeit leisten. Denn da es zu diesem Thema nicht nur wenig Literatur, sondern nicht einmal Werkausgaben oder Quelleneditionen gibt, bedurfte es einer mühsamen Archivarbeit, die an zahlreichen Bibliotheken im gesamten deutschen Sprachraum durch Jahre hindurch geleistet werden mußte. Die mühevolle Arbeit, die im Durcharbeiten unzähliger alter verstaubter und längst schon vergessener Folianten, Manualien und Manuskripte bestand, hat sich jedoch gelohnt. Leinsle kann mit seinen Untersuchungen nämlich zeigen, daß die protestantische Schulmetaphysik des 16. und 17. Jahrhunderts viel von dem vorwegnimmt, was in die große und bekannte deutsche Philosophie (etwa bei Leibniz, Wolff oder Kant) eingegangen ist. Beispiele dafür sind die Unterscheidung von allgemeiner Metaphysik (Ontologie) und spezieller Metaphysik, das Vergessen der thomistischen Lehre vom „actus essendi“ sowie die Hinwendung zu einer platonisierenden Vernachlässigung der Existenz gegenüber der Essenz, das Sich-Richten nach dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Methodenideal und die Ersetzung der Seinslehre durch die Erkenntnislehre. Daraus ergibt sich der Schluß, daß in dieser geistigen Strömung, die man so gerne vernachläßigt, da sie sich nicht so spektakulär durchsetzen konnte wie andere Schulen der damaligen Zeit, wichtige Entscheidungen im Denken gefallen sind, die erst durch Philosophen wie Leibniz, Wolff oder Kant bewußt geworden sind.

Leinsles Werk darf jetzt schon als ein Standardwerk auf seinem Gebiet angesehen werden. Es gibt seit vielen Jahren keine Veröffentlichung mehr, die sich zu diesem Thema ähnlich kompetent geäußert hat. Und obwohl sich Leinsle auf einige zentrale Fragen konzentriert, so bietet er doch gleichzeitig auch allgemeine Orientierungshilfen über die diversen Denker und Richtungen der genannten Zeit. Sein Buch darf daher

auch als einführendes Werk empfohlen werden. Vor allem aber muß jeder darauf aufmerksam gemacht werden, der an Quellen, Textwiedergaben und Literaturhinweisen interessiert ist, die er sonst nirgends findet. Ein über 400 Seiten starker Anmerkungs- und Literaturteil gibt einem Materialien an die Hand, die einem sonst wahrscheinlich unzugänglich bleiben. Kurz: ein Werk, aus dem man nur lernen kann. Bedauerlich nur, daß seine Auflage so bescheiden ist.

Salzburg Heinrich M. Schmidinger

■ HEINTEL ERICH, *Grundriß der Dialektik*. 2 Bde. (Grundrisse, Bd. 4 und 5). (XIII, 375; X, 346.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984. Kart. DM 87.—/79.—.

Dialektisches Philosophieren ist in seiner Möglichkeit und Nützlichkeit heute durchaus umstritten. Von der Wissenschaftstheorie über die Ontologie, die Sozialphilosophie bis zur Theologie reicht die Auseinandersetzung mit dem dialektischen Denken, das sich zumeist von Hegel her versteht, seiner „absoluten Methode“ und Geistmetaphysik nach Marx jedoch kritisch gegenüberstellt. Ein „Grundriß der Dialektik“ in 2 Bänden nimmt sich deshalb viel vor, zumal wenn er so gründlich gearbeitet ist wie der vorliegende.

Der 1. Bd. *Zwischen Wissenschaftstheorie und Theologie*, beginnt sehr informativ, den Leser allerdings auch beanspruchend, mit der Diskussion der zeitgenössischen Ansätze dialektischer Philosophie im Gefolge von Hegel, Marx, wissenschaftstheoretischen Ansätzen, logischen Versuchen bis hin zur dialektischen Theologie. Im Anschluß daran werden die systematischen Aporien und das Ungenügen der Entwürfe der philosophischen Tradition vor dem fundamentalphilosophischen Anspruch der Dialektik aufgezeigt. Dialektik erscheint als wirksames Gengift gegen allzu simplen Reduktionismus auf außerphilosophische Instanzen (z. B. biologische Erkenntnistheorie), aber auch gegen philosophische Verengungen, wie sie Vf. im neuzeitlichen Nominalismus und in der analytischen Philosophie feststellen glaubt.

Der 2. Bd. *Zum Logos der Dialektik und zu seiner Logik*, versucht das fundamentalphilosophische Problem der Dialektik systematisch zu entfalten und darin die im 1. Bd. aufgezeigten Aporien zu vermitteln. Als fundamentale Probleme des abendländischen Philosophierens, zugleich als Synthese der aristotelischen transzendentalen und dialektischen Position stehen die Fragen des ontologisch relevanten Allgemeinen, der Einheit, des ontologischen und moralischen Guten und die Rehabilitierung des Substanzbegriffes von der fundamentalphilosophischen Erfahrung des Ich her (ich bin, handle, sterbe) zur Diskussion. Von besonderem Interesse erscheint nicht zuletzt der religionsphilosophische Ausblick (ich glaube; Freiheit eines Christenmenschen: II, 242—253.298ff).

Ein Grundriß kann nicht alle Fragen des Lesers beantworten. Er soll Führer sein; und das ist das vorliegende Werk sicherlich: ein Führer „durch das Dickicht der Dialektik“, deren Wege „sich häufig als Holz- und Schleichwege herausgestellt haben“ (I,172). Es ist ein anspruchsvoller Führer, der den Le-